

Ein Wort

über die



Signorinaner.

Wien, 1848.

Druck von U. Klopfer sen, und A. Curich, Wollzeile 782.

Da, wo eine Gesellschaft sich bildet, welche die allgemeine Belehrung, sittliche Verbreitung, Pflege und Heilung der Kranken, kurz ein moralisches Prinzip zum Endzwecke hat; bleibt sie eine preiswürdige Anstalt, der zu dienen und sie mit ihrem Blute zu schirmen, sich kein Ehrenmann entziehen wird: da aber, wo unter dem Deckmantel Religion, unter dem Banniere Seelenpflege der Egoismus sich einnistet, der nur so lange Bestand hat, als er seinen Vortheil zu ziehen und seine Cassen zu füllen weiß, bleibt sie eine, jedem Besseren verachtungswerthe, der menschlichen Gesellschaft gefährliche, den Staaten gefürchtete, das allgemeine Wohl untergrabende Gesellschaft, welcher kein Wohlmeinender je zu ihrem Gedeihen schirmend und schützend die Hand bieten kann und darf. So eine Gesellschaft bildeten die Jesuiten und alle denselben affiliirten Congregationen, was die Geschichte zu deutlich beweiset, denn obwohl sie eben diesen Jesuiten in den traurigen Perioden der Religionskriege das Verdienst der Literatur römischer und griechischer Autoren nicht absprechen kann, ja sogar zugestehen muß, daß tüchtige Männer aus ihren Schulen hervorgegangen sind: so bezeichnet sie gerade auch die Jesuiten als solche, welche mit ihrem Motto: „Der Zweck heiligt das Mittel“ — nicht nur für Europa durch ihre politischen Umtriebe, sondern durch ihre gefährlichen Missionen für die da-

malß bekannte Welt zu einer gefürchteten Hydra herantwachsen, bis der unsterbliche Pappst Clemens XIV. mit der Aufhebung dieses Ordens sein eigenes Todesurtheil unterzeichnete.

Diese Gesellschaft ist geduldet, ihr an Verstandesanlagen weit zurückgebliebener, in Liguorianer umgetaufter Nachwuchs ist geduldet, er übt seine egoistische Gerechtigkeit in der Seelsorge fort, schmückt, um durch Sinnlichkeit zu locken, theatralisch seine Kirchen und erhält sich eben deßhalb so lange bei dem Volke, weil er so sinnlich ist. Dieser Nachwuchs errichtete den Altar, auf welchem Diensleute ihren mühsam ersparten Verdienst — Landleute ihr im Schweiß Erworbenes als Opfer spenden, dieser Nachwuchs beraubte mittelst erpreßten und erschlichenen Schenkungsurkunden Viele ihres rechtmäßigen Erbes, sein satanisches: „der Zweck heiligt das Mittel“ erlaubt sich unter der Larve Gerechtigkeit Alles zu seinem Nutzen und treibt mit dem Heiligsten ein Monopol. Ist das Religion?

Innerlich überzeugt von dem Dasein eines höchsten Wesens möchte ich diese befelgende Gewißheit und mit ihr die unumgängliche Nothwendigkeit einer sanctionirten Religion Allen beibringen, was aber einem anderen Plage angehört.

Diesen oben angeführten Unbilden zu steuern, diese religiösen Egoisten als gefährlich und gefürchtet darzustellen, war nur meiner Rede Endzweck, was ich auch als Unterthan und Bürger meinem Eide und Stellung schuldig zu sein glaube. Denn wie kann Eigennuß und Eigenliebe sich mit Recht und Freiheit paaren? Wie kann ohne Zwiespalt und Gährung Egoismus unter dem Deckmantel Religion sich mit der jungen aufkeimenden Pflanze der Geistesfreiheit vertragen? Würde nicht ihr giftiger Hauch sie vernichten und zermalmen?

Religion bleibe zum eigenem Wohle und zum Glücke der Staaten das, was sie sein soll: Anerkennung der höchsten Vollkommenheit in Gott, und rastloses Bestreben, diesen namenlosen Unendlichen sich anzunähern, welchem die höchste Verehrung und Anbethung gebührt, keineswegs aber gestalte sie sich zum Mittel egoistischer Zwecke und entwürdigte die heiligste Sache.

Mit inniger Rührung, banger seelenvoller Unruhe, sah ich bei den schmerzlich ergreifenden Ereignissen des 13. März hochherzige Studirende Wiens in der größten Wirre und drohendsten Gefahr der Dinge würdige Priester holen, um ihren Hiedern, verwundeten, für Recht und Freiheit gefallenen Brüdern die letzten Tröstungen der Religion zu bieten, ich sah sie mit ihren Leibern die wackeren Seelsorger schützen und schirmen, und tief ergriffen sprach mein gebrochenes Auge: „So äußert sich wahre Religion!“ —

Eure Majestät aber, durch Freiheit mächtigster Herrscher! Gnädigster Herr und Kaiser! möge diese Bitte gleich tausend Landesstimmen zu Dero Allerhöchsten Throne dringen, die Jesuiten und alle denselben affilirten Congregationen zum Wohle der Kirche, des Staates und des Vaterlandes zu verweisen, das Land von diesem religiösen Egoismus zu befreien, der mehr Unheil als Krieg und Pest verbreitet, wovon ein Blick nach Westen die traurige Wahrheit bestätigen muß.

Gott gebe dieser guten Sache sein Gedeihen und uns durchglühe ein Losungswort, es heißt: Für Gott, für Vaterland und Kaiser!

